

## Auf Missionspfaden

---

## Auf Missionspfaden

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen und weil der Hochwürdigste Pater Generalsuperior und der Schreiber bald an der Endstation einer Rundreise durch das südafrikanische Missionsgebiet angekommen sind, will ich von hier aus einige Reiseindrücke zu Papier bringen. Wir verließen Mariannhill in den ersten Tagen des September und nahmen die Richtung nach Johannesburg, der Goldstadt, Mafeking wo Cape Colony, Orange Freistaat und das Betschuana Land Protectorate aneinander stoßen, Bulawayo und der Hauptstadt des südlichen Rhodesia Salisbury, von wo wir uns dann in einem Güterwagen in der Richtung nach Beira bis Masheke bringen ließen. Dort erwartete uns Br. Basilus und brachte uns in einer zweirädrigen Kutsche, bespannt mit einem Pferde und einem großen Maulesel nach Monte Cassino, der etwa sechs Kilometer entfernten Missionsstation. Nach einem Aufenthalt von ein paar Tagen, beschloßen wir unsern guten alten Br. Leopold aufzusuchen, der in der neuen Station Rufunzwe, von ihm St. Anton benannt, mutterseelenallein saß, um die ersten Notbauten aufzuführen, um dem erwarteten Missionar den Weg zu bereiten. Wir fuhren in der obenerwähnten Kutsche in Begleitung des Pater Alberic, Superiors von Monte Cassino, bis St. Ludger, einer Außenschule, 4 Stunden Fahrt entfernt, wo wir auf dem Fußboden übernachteten und nachdem wir am nächsten Morgen auf dem provisorischen Altar Messe gelesen hatten, nach St. Anton aufbrachen, wo wir nach achtsündiger Fahrt und Marsche ermüdet ankamen. Br. Leopold ließ uns sogleich von seinem „Koch“ einem etwa 13 jährigen schwarzen Knaben, dessen ganze Kleidung in einem Lendenschurz bestand, Tee kochen. Wir setzten uns auf Br. Leopolds selbst fabrizierten Dreibeine und indem wir sorgfältig darauf achteten, daß wir nicht mit denselben umkippten, stärkten wir uns mit den mitgebrachten Nahrungsmitteln. Bei der Gelegenheit sah Br. Leopold nach vielen Monaten auch mal wieder Brot. Wir besichtigten die von Br. Leopold geleistete Arbeit, seinen Garten, die ausgepflanzten jungen Bäume und bestiegen den Rufunzweberg, wo wir auf dem höchsten Gipfelpunkte noch die Reste von Bauten früherer Rhodesiabewohner fanden und zogen nach einem Rasttag wieder nach St. Ludger und Monte Cassino zurück. Unterdessen hatten wir hin und her überlegt, wie wir nach Mtofo, das etwa 140 Kilometer von Masheke entfernt ist, kommen könnten. Für einen Marsch dorthin, schien die Entfernung zu groß, Pferde hatte man nicht, zudem ist die Gegend wegen der Leoparden und Löwen gefährlich und so entschlossen wir uns, ein Auto zu mieten, das uns in einem Tage hin und zurückbringen sollte. Wir fuhren in der Frühe ab und um etwa 11 Uhr befanden wir uns beim Native Commissionär, der uns



auf seiner provisorischen Karte zeigte, wo wir für Missionszwecke Land erwerben könnten. Um aber keine Rahe im Sacke zu kaufen, wie man zu sagen pflegt, fuhren wir weitere 50 Kilometer auf einem Pfade, den der Dippinspektor für sich notdürftig von Schwarzen hatte herichten lassen, damit er die verschiedenen Dippes per Auto besichtigen konnte. Schließlich kamen wir so zwischen Berge, daß von Ackerbau mit Pflug nicht mehr Rede sein konnte; es traten Baobabbäume (Affenbrotbäume) auf, deren Anwesenheit allein von dem heißen Klima zeugte und beschlossen es in dieser Gegend vorläufig noch bei Außenschulen bewenden zu lassen und den Kauf von Land für eine Missionsstation der Zukunft zu überlassen, zumal die Frage ventilirt wurde, daß die Regierung später weiteres Land für Mission frei geben wolle. So kehrten wir denn nach Monte Cassino zurück, wo wir spät in der Nacht ankamen. Der arme Pater Ebner war auf der ganzen Autofahrt seefrank und ich weiß nicht mehr, wie oft wir beide hinten im Auto in die Höhe geworfen wurden, daß wir mit dem Kopf an der Decke anstießen. Obschon wir erst St. Benedikt, die Station des Pater Ebner besuchen wollten, welche etwa 50 Kilometer nördlich von Mashele liegt, beschlossen wir schließlich, dies erst auf dem Rückwege von Triashill zu tun und fuhren per Bahn nach der Bahnstation Rufape und von da die übrigen 46 Kilometer auf einer improvisierten Kutsche, gezogen von zwei schwachen Pferden. Wir kamen gegen 10 Uhr an, aber während Monte Cassino vor sich eine Ebene mit fruchtbarem Lehm-boden hat, fanden wir in Triashill einen armen Boden, der unmöglich eine so große Schule ernähren kann, wie wir in Triashill vorfanden. In dieser Erkenntnis hatte man denn auch St. Barbara, einen Außenposten, etwa 2 Stunden entfernt gegründet, um auf dem dortigen fruchtbaren Boden, den nötigen Mais ziehen zu können. Wir besuchten auch diesen Platz nud von da zu Pferd das 20 Kilometer entfernte St. Kilian, wo Br. Theophil die Pionierarbeiten zu verrichten hat, um die spätere regelrechte Besetzung zu ermöglichen. Bis dahin müssen wir uns mit einer Tagesschule für die nächste Bevölkerung begnügen.

Dort sah ich auch Produkte der schwarzen Schmiede, welche ich bei Berücksichtigung der primitiven Mittel nur bewundern konnte, z. B. Eisenstücke als Draht ausgeschmiedet ohne daß man Spuren von Hammerschlägen sehen konnte. Als Blasbälge dienen Ziegenhäute und als Heizmittel benützen sie Holzkohle, welche aus einer Art Erica und aus dem Holze eines Baumes gewonnen wird, den sie muschanti nannten. Die Früchte dieses Baumes werden von den großen Pavianen, die es in Menge gibt, gegessen. Diese Affen bilden im Verein mit den Wildschweinen eine wahre Landplage in diesen dünnbevölkerten Strecken und machen einen regelrechten Schulbetrieb in den Sommermonaten fast unmöglich, weil die Kinder die Felder bewachen müssen, bis sie abgeerntet sind. Tagsüber sind die Affen da und nachts die

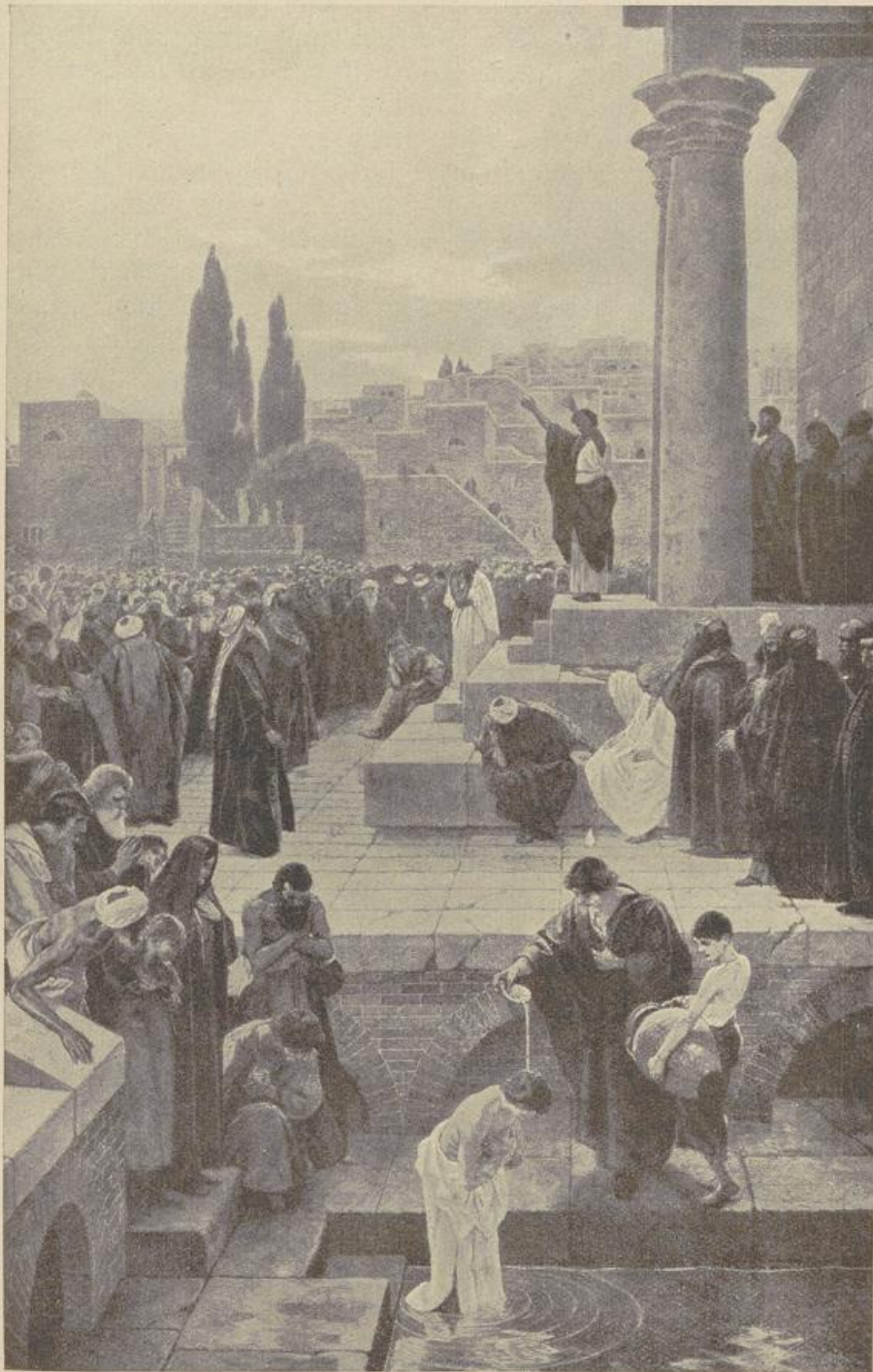


Wildschweine. Doch kehren wir zu unserm Br. Theophil zurück. Er hat 10 000 Ziegelsteine gemacht, bereits einen Stall und eine runde Hütte für seine Köchinnen, zwei oder drei christlichen Mädchen, gebaut, selbst wohnt er aber in einem Fruchthause, welches ein Schwarzer beim Abzuge stehen gelassen hatte, in das er auf einer Hühnerleiter hinaufsteigt. Da muß man schon balancieren, wenn man nicht fallen will. Diese Fruchthütten sind zweckentsprechend gemacht, damit das Getreide vor Bodenfeuchtigkeit und vor Regen sowie vor Insekten geschützt ist. Wenn möglich, bauen die Schwarzen sie auf einer Felsplatte, Granit, wie sie hier vielfach sind. Es gibt Berge, bis 150 Meter hoch, die aus einem Felsblock bestehen. Sind keine solchen Platten da, werden sie in einem Kreis oder Quadrat von etwa 3 Metern Durchmesser einzelne Steine gelegt. Auf diese kommen Baumstämme von 20 Zentimeter Dicke, dicht nebeneinander, auf diese kommt eine Lehm-schicht, welche das Fundament und den Boden der Fruchthütte bildet. Die Seitenwände bestehen aus mit Lehm innen und außen verschmiertem Flechtwerk. Ebenso besteht das Dach aus mit Lehm verschmiertem Flechtwerk. Alles ist aber sorgfältig glatt gestrichen, daß das Regenwasser restlos abläuft. Entweder im Dach oder in der Seite ist ein Loch von etwa  $30 \times 50$  Zentimeter ausgespart, durch welches das Getreide hineingeschüttet wird. Dann wird aus Lehmflechtwerk ein passender Verschußdeckel gemacht, eingesetzt und die Randfuge sorgfältig mit Lehm wasser- und soweit als möglich luftdicht verschmiert. Also in einer solchen nur ausnahmsweise großen Hütte von etwa  $3 \times 3$  Meter im Quadrat wohnt, schläft, ißt, haust unser Br. Theophil und hat die alte Scheidewand teilweise stehen lassen, um dahinter sein Magazin zu bergen. Die Fruchthütten sind öfter in zwei oder drei Teile abgeteilt. Im Felde hat er Weizen und andere Gewächse stehen, aber wie leicht verständlich, hat er keine Zeit gehabt, den Boden gründlich vorzubereiten und hofft später bessere Erträge. Er hatte große Freude, als ich ihm die Beschaffung eines Karrens oder Wagens versprach, den er dringend brauchte.

Gegen Abend mußten wir unsern guten Br. Theophil wieder zurücklassen um nach St. Barbara und am nächsten Tage nach Triashill zurück zu kehren. Wir hoffen zuversichtlich, daß St. Barbara nicht bloß eine Kornkammer für Triashill bleibt, sondern sich zu einer eigenen Station entwickelt, um die Christianisierung und Hebung der Umgebung intensiver betreiben zu können.

Von Triashill begaben wir uns zur Bahn nach Rusape und erhielten Gottes Segen auf dem Wege in Form des ersten Frühlingsgewitters, welches den lange ersehnten Regen brachte, denn das Vieh fand auf der Weide längst kein Gras mehr. Am nächsten Morgen kamen wir etwa um 6 Uhr auf der St. Benedikt am nächsten gelegenen Station Umfeseri an, wo die Kutsche wartete, um uns nach dem 35 Kilometer entfernten





Petrus predigt den Auferstandenen am Pfingstfeste in Jerusalem



St. Benedikt zu bringen, wo wir gegen 10 Uhr ankamen und gleich die heilige Messe lasen. Diese Station ist noch jung und doch wurden schon viele Opfer gebracht. Die Gebäude sind arm, sowie die ganze innere Einrichtung. Eine neue Kirche ist im Bau und zwei Öfen gebrannter Steine, welche Br. Markus mit den Schülern gemacht hatte von Ameisenhaufenerde stehen fertig da. Der Umstand, daß hier ein Ameisenhaufen das Material zu 60 000 Ziegelsteinen liefert, läßt uns schon ein Bild von der Größe bilden. Ich kann hier nicht unterlassen, dem guten Pater Ebner, der so große Opfer für seine Schwarzen bringt zu helfen. Ich habe schon in manchen Missionsbetrieb hinein zu sehen Gelegenheit gehabt aber noch kaum eine Station gefunden, wo eine Gabe so wohl angebracht wäre. Pater Ebner ist etwa 4 Jahre in Rhodesia und macht seine ganzen Missionstouren bei seiner Runde durch die Außenschulen zu Fuß und zwar, ich weiß nicht, ob ich es sagen darf, größtenteils barfuß; er sagt, es laufe sich noch besser. Schon manchesmal mußte er im Freien übernachten und hörte das Wild um sich herum. Er kam mit Leoparden, Gepards und anderen Tieren zusammen, bei seinem Nachtlager fand er morgens Spuren von Löwen, aber er ließ sich nicht bange machen und es ist ihm bis heute noch kein Leid geschehen. Deshalb, nochmals lieber Leser, hilf ihm!

Nachdem unsere Aufgabe in St. Benedikt nun auch erledigt war, fuhren wir nach Monte Cassino zurück und schnürten unsere Bündel für die Heimreise. Es ging zurück nach Salisbury, wo wir die verschiedenen Kollegien der Jesuitenpatres besuchten und die älteste katholische Missionsstation in Rhodesia, wenn nicht von Südafrika, Chishawasha besichtigten. Da wir nun einmal auf der Reise waren, wollten wir auch andere Missionsgebiete sehen, denn überall gibt es was zu lernen und verschiedene Angelegenheiten mit anderen Missionsobern zu besprechen und fuhren daher auf dem Umweg über Kimberley nach hier um dann via East London nach Mariannhill zurück zu kehren.

---

Von Dr. M. Kohler, Missionsarzt

## Mariannhill als Sehenswürdigkeit

Durban oder Port Natal ist die Hafenstadt Natal's mit ca 100 000 Einwohnern. Seine Geschichte ist noch nicht viel über 100 Jahre alt. Trotz allen äußeren Reichtums und prunkhaften Glanzes, trotzdem die Natur hier alles getan hat, um dem modernen Lebensgenusse und Luxus einen sonnigen, grünen Platz an der unvergleichlich schönen Bucht zu schaffen, fehlt Durban etwas, was dem kleinsten, unbedeutendsten Frankenstädtchen anhaftet, die Patina der Geschichte. Südafrika ist ein